Breslauer Beobachter.

№ 145. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Donnerstag, den 10. September

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Zwölfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der wächserne Bankier.

Novelle.

(Nach dem Französischen des Paul Feval.)

(Fortsetzung.)

Es war dies eigentlich auch keine Lüge; der Bankier hatte die Ereignisse nur etwas voraus datirt. Da er diesmal des alten Toby, seines gewöhnlichen Vertrauten, nicht bedurfte, so entdeckte er sich auch diesem nicht, sondern reisete, für alle todt, von London ab.

Peter Lowter landete in Frankreich. Bei den Engländern geschieht nichts ohne reifliche Ueberlegung und so hatte denn Peter Lowter ein von Banknoten strotzendes Portefeuille mitgenommen. In Paris spielte er, um sich die Langeweile zu vertreiben und er verlor wie gewöhnlich. Nur konnte er hier den Verlust durch Griffe in die Casse nicht wieder ausgleichen; er sah seinen Schatz täglich kleiner werden und damit rückte ihm auch der Tod, wie er es wünschte, täglich näher, ob er ihm gleich so nicht eben lockend erschien.

Er verlor indessen fortwährend und arbeitete ganz methodisch an seinem Verderben, da er seinen Verlust nie eine bestimmte Grenze überschreiten ließ. So konnte er genau berechnen, wann er mit seinem Gelde und somit auch mit seinem Leben zu Ende sein würde. Dies dauerte ein Jahr.

An dem Tage, an welchem wir seine Bekanntschaft gemacht haben, war sein Geldvorrath erschöpft und er wollte nun sterben, zumal da ihm nichts Anderes übrig blieb; gleichwohl hätte er gern einen Vorwand ergriffen, um noch länger zu leben. Er gedachte an seine Frau und sah, wie in einem Traume, das Bild seiner lieblichen Tochter Anna. Warum hatte er sie verlassen?

Der Groom Dick erschien bald mit den Zahnstochern und hinter ihm trat ein großer junger Mann geschäftig ein, der bei dem Anblicke des Herrn Lowter einen Ausruf der Verwunderung nicht unterdrücken konnte.

„Herr," rief ihm Lowter entgegen, „ich kenne Sie nicht!"

Der Fremde erröthete, blieb aber.

„Ich heiße Robert Stevenson," sagte er mit einer tiefen Verbeugung.

Lowter antwortete nicht.

„Ist Ihnen nicht wenigstens mein Name bekannt?" fragte Stevenson.

„Wahrscheinlich ein Irrthum," warf der Bankier endlich hin. „Verlassen Sie mich!"

„Wunderbar!" wiederholte Stevenson staunend wohl zum zehnten Male. „Sind Sie nicht Herr Peter Lowter, der Bankier in Nr. 6 Oxford Street in London?"

„Wozu diese Frage?" entgegnete Lowter, indem er seinen Diener fortschickte und die Thüre verschloß.

„Warum?" wiederholte der junge Mann. „Ich fange wirklich an zu glauben daß hier ein Irrthum obwaltet. Sie . . ., Herr Lowter, wollte ich sagen, pflegt zwar mit seinen Commis nicht zu sprechen, aber der Name seines ersten Commis muß ihm doch wohl bekannt sein."

„Ach!" entgegnete der Bankier im höchsten Erstaunen, das er jedoch so gut als möglich verheimlichte; „er ist also nicht gestorben!"

Der Commis lachte laut auf und fragte dann halb im Scherz, halb im Ernst:

„Sie sind es, nicht wahr?"

Der Bankier schüttelte den Kopf.

„Nicht?" fuhr der Commis fort; „nun so will ich doch gleich meinen Kopf verlieren, wenn mir jemals eine außerordentlichere Aehnlichkeit unter der Sonne vorgekommen ist. Aber Sie haben doch Recht. Wie könnten Sie auch mein Prinzipal, Herr Lowter, sein. Ich habe ihn ja vor drei Tagen noch in London verlassen und auf dem Schiffe, das mich herüber brachte, befand er sich auch nicht. Auf welchem Wege hätte er mir zuvorgekommen sein sollen?"

Peter Lowter erschöpfte sich in Vermuthungen und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Der Commis wollte sich endlich wieder entfernen, der Bankier aber sagte mit einem Male zu ihm:

„Herr Stevenson, ich habe den braven Lowter, meinen Namensvetter, früher sehr gut gekannt und freue mich, daß er nicht todt ist . . . Haben Sie schon gefrühstückt?"

Einige Minuten später saßen unsere beiden Engländer an einem Frühstückstische einander gegenüber und der Commis, der von Natur so mittheilend war, als es ein Engländer nur immer sein kann, erzählte bald, daß er der Sohn des Bankiers Stefenson in Edinburg sei, sich seit einem halben Jahre in dem Hause Lowter in London befinde und in Anna, die ältere Tochter seines Prinzipals, sich leidenschaftlich verliebt habe. Auch setzte er hinzu, das die Mutter des Mädchens diese Neigung nicht ungern sehe, wie Anna selbst, das Haupthinderniß sei, aber der abscheuliche Thomas Bage . . . . Was seinen Prinzipal betreffe so wisse er, Stevenson, durchaus nicht was er Anderes sagen solle, als daß er ein höchst seltsamer Mensch sei. „Ich bin," fuhr er fort, „diesen Morgen in Angelegenheiten meines Hauses hier angekommen und kurz nach meiner Ankunft hörte ich den Namen meines Prinzipals aussprechen. Ich ließ mir den Mann beschreiben und es fehlte durchaus nichts an der vollständigsten Aehnlichkeit; freilich habe ich meinem Prinzipale in London seit einem halben Jahre noch nicht unter die Augen treten können."

„Wie so seit einem halben Jahre?"

Man hatte eben die dritte Flasche entstöpfelt; Stevenson stützte sich mit dem Elnbogen auf den Tisch und nahm eine geheimnißvolle Miene an.

„Da hinter steckt etwas Ungewöhnliches, das merken Sie gewiß," sagte er. „Es giebt in London mancherlei Gerüchte . . ."

„Nun ja," fiel Lowter ein, „man sagt der Bankier sei todt."

„Hm! Jetzt sagt man, er sei verrückt."

Peter Lowter machte eine Geberde der Ungläubigkeit.

„Gewiß," versicherte Stevenson, „und das erhöhet den Credit des Hauses keineswegs."

„Warum aber spricht man so?"

„Urtheilen Sie selbst: seit einem Jahre hat sich Herr Lowter unter Glas stellen lassen."

„Bah!"

„Ich will mich deutlicher erklären; er hat in seinem Comptoir eine stark vergitterte Glaswand anbringen lassen. Dahinter sitzt er, den Rücken dem Publikum zugewendet, Sommer und Winter in einem Pelzschlafrocke."

„Und was thut er da?"

„Das wissen nur Gott und Thomas Bage. Mitunter hindert ein dicker grüner Vorhang ganz ihn zu sehen; aber aller Wahrscheinlichkeit nach bleibt er ganze Tage lang in dieser Stellung sitzen. Wenn es Abend wird, geht Thomas Bage, der allein den Schlüssel zu diesem Allerheiligsten hat, mit Kerzen und dem Abendessen hinein."

„Dieser Bage ist also nicht mehr der erste Buchhalter?" fragte Lowter.

„Er ist gestiegen und Associé oder etwas der Art geworden."

„Ich verstehe, er hat Procura erhalten und unterzeichnet . ."

„Nein, das thut Herr Lowter allein."

„Beim Himmel," fiel hier der Bankier mit ungewöhnlichem Eifer ein, „ich gäbe viel darum, wenn ich einen Wechsel mit der Unterschrift dieses Peter Lowter sehen könnte."

(Fortsetzung folgt.)

Reiseerinnerungen.

(Fortsetzung.)

Nach einstündigem Emporklimmen und unter stetem Antreiben des Postillons, welcher die Pferde führte und seine lange Peitsche so emsig schwang, daß wir nicht selten davon berührt wurden, erreichten wir endlich die höchste Schwarzwaldebene. Die Gefahr war jedenfalls drohend gewesen, nur ein Strang durfte reißen, nur ein Pferd fallen und der mit 12 Personen und deren Gepäck beladene Wagen hätte durch seine Schwere zurückrollend Menschen und Pferde in des Abgrunds Tiefe begraben. Oben wehte uns ein kalter Nachtwind entgegen, vor dem wir auf den freien Sitzen uns wenig zu schützen vermochten. Der junge John Bull hatte auf Kosten unsrer Bequemlichkeit einen Platz so erweitert, daß er bequem die Hand auf die Rücklehne gestützt, schlafen konnte. Auch uns fielen vor Nachtfrösteln die Augen zu, die sich nur manchmal halb bei glänzenden Blitzen und fernen Donner öffneten. Dabei war der Himmel mit unzähligen Sternen besetzt, welche durch die reinere Luft viel heller und klarer funkelten. Etwaige Befürchtungen eines Regens, dem wir ganz ausgesetzt gewesen wären, waren alle grundlos. —

Nach Mitternacht leuchtete uns schon in der Ferne ein Licht entgegen, das von dem herrschaftlichen Schlosse in Donaueschingen ausging. Hier befindet sich in einem Winkel des Schloßgartens ein rundes Becken mit klarem Wasser, das aus dem Grunde emporsprudelte. Durch einen unterirdischen Kanal wird es 100 Fuß weit in die Brigach geführt, welche von hier an den Namen Donau erhält. Eine schön gemauerte Brücke, über welche wir auch gefahren waren, und die wir beim Schimmer des Mondes nochmals genauer in Augenschein nahmen, führt über sie unmittelbar am Schlosse hinüber. Aus den Fenstern desselben kann man das Becken „Quellen der Donau" genannt, von einer Sandsteingruppe: die Nymphen der Donau, der Briegach und den Bergen verheimlichend umgeben, sehen. — Dies erfuhren wir von dem gefälligen Wirthe der Passagierstube bei dem einstündigen Aufenthalte in Donaueschingen, und wir mußten uns damit begnügen, indem wir bei eigener Selbstanschauung einen Tag lang hätten hier zubringen müssen. — Von dem Engländer, der nach Constanz und von da nach Tyrol, Mailand, Venedig über das Meer reiste, mußten wir nun Abschied nehmen, da der Weg nach Schaffhausen sich hier trennte. Er hinterließ nur seine Karte, deren französischer Name: „Mr. E. de Crespigny" noch Veranlassung gab, die Mittheilung von ihm anzuhören, wonach seine Familie zur Zeit der Revolution nach England mit Verlust des ganzen Vermögens hätte auswandern müssen. Noch jetzt trüge ein Dorf in Frankreich den Namen Crespigny, dessen Einwohner durch das alte verfallene Schloß stets an seine Vorfahren erinnert würden. — Kaum dürfte der trauliche Reisekamerad schon jetzt seinen fernern Wirkungskreis erreicht haben, wenn ihn nicht eine ansteckende Krankheit hinweggerafft oder gar das Meer bei der Ueberfahrt verschlungen hat. Dann auf Wiedersehen im neuen Reiche der Geister!

Mit den ersten Strahlen der halb hinter leichtem Gewölk versteckten aufgehenden Sonne begrüßten wir die Schweizer Gränze nach einer ganz schlaflosen Nacht, die durch den Genuß einiger Gläser schlechten und theuren Grogs in Donaueschingen zur Stärkung und Erwärmung wohl herbeigeführt sein mochte. Um 5 Uhr früh war Schaffhausen erreicht. Wir hatten nichts Eiligeres zu thun, als in dem ersten Gasthofe, der sich durch ein schwingendes Schild „zum goldenen Trauben" erkenntlich machte, noch einige Ruhe zu genießen. Derselben erfreuten wir uns aber so reichlich, daß es an einer benachbarten Uhre schon 10 schlug, als wir den Weg nach dem eine Viertelmeile entfernten Rheinfalle antraten. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Humoristische Kreuz- und Querzüge eines alten Graukopfs.

(Fortsetzung.)

4.

Ein sonderbarer Traum brachte bei unserm Doctor eine schnelle Aenderung der Dinge hervor. Wie St. Eustachius der Legende nach durch einen Hirsch auf den Weg des Heils geführt wurde, so geschah dem Doctor etwas Aehnliches. Ihm träumte: er sei auf einer wunderschönen Waldwiese, die viele tausend duftender Blumen bedeckten. Unter ihnen bemerkte er seltene Kräuter, welche er zu seinem Lebenselixier nöthig hatte, und sogleich begann er für diesen hochwichtigen Zweck, dem zu Liebe er schon zehn Jahre hindurch vergeblich experimentirte, den er aber ebenso wenig aufgeben mochte, als die Alchymisten das Goldmachen, mit einem, für seine Korpulenz erstaunenswerthen Fleiß einzusammeln.

Kein Lüftchen wehte, die Stille des Grabes herrschte um ihn, dagegen machte eine drückende Schwüle ihm selbst das Athmen beschwerlich. Von der geringen Anstrengung des Botanisirens schon todtmüde, legte er sich ins weiche Gras und schloß die Augen zum Schlummer. Wirre Traumbilder umgaukelten ihn; von Zeit zu Zeit tauchte eine höhnische Fratze auf, schreckte ihn aus seiner Ruhe empor und verschwand augenblicklich wieder; endlich verlor sich das Verschwommene die Bilder gewannen an Schärfe und Deutlichkeit der Umrisse, wie an Schönheit und Frische der Farben und traten in vollendeter Plastik hervor.

Eine wildromantische Gegend lag vor ihm ausgebreitet. Von fernen Hügelreihen umschlossen, in der Mitte von einem Flüßchen durchschlängelt, in dessen Fluten sich das Silber des bleichen Mondes wiederspiegelte, zur äußersten Rechten ein dunkler Wald, links ein erhöhtes Plateau, von dem ein großes steinernes Kreuz entgegenglänzte, das einen Friedhof anzudeuten schien, war das Ganze geeignet mehr Furcht als Bewunderung zu erregen; erstere wurde aber in dem Moment Alleinherrscherin, als der Doctor sich über einem fürchterlichen Abgrund sitzen sah. Der Felsenvorsprung, der ihm zum Halt diente, hing nur lokker mit dem Grundfelsen zusammen und war so schlüpfrig, daß der andere Prometheus jeden Augenblick hinabzustürzen drohte. Wie sehnlichst wünschte er sich Vulkan, Ketten und Geier herbei; doch sie kamen nicht: untergegangen ist jene heit're Götterwelt und das erste herrliche Blüthenalter des Menschengeistes,

— nur in dem Feenland der Lieder
lebt noch seine fabelhafte Spur.

Verlassen von dieser Seite, wandte er sich in der höchsten Seelenangst zu dem Einen Herrn und flehte um Hilfe und Rettung, ja er gelobte: keinen Tropfen Wein mehr zu trinken, würde er aus dieser Qual erlös't, und siehe, was er kaum gehofft, das gestaltete sich zur Wirklichkeit. Zu seinen Füßen sproßte eine Pflanze hervor, die mit wunderbarer Schnelle empor wuchs. Dem Aeußern nach schien es das von den Naturforschern vergeblich gesuchte Moly zu sein, welches einst durch seine Zauberkräfte den Odysseus vor der Verwandlung in ein Schwein beschützte und auch in unsern Tagen nicht bloß in der Sylvesternacht, sondern auch sonst, Manchem gute Dienste leisten würde. Bald kamen aus den Blattwinkeln Ranken zum Vorschein, welche sich doch in der Natur bei den Liliaceen und den verwandten Geschlechtern nicht finden; aber die Gesetze des Traumes greifen weit über das Natürliche hinaus und nicht selten gewinnt Einer hier das große Loos, der wachend sein ganzes Vermögen an Nieten wagt.

(Fortsetzung folgt.)

Liebenswürdige Weiblichkeit.

Wie sehr es noch manchen Menschen, die vermöge ihres bürgerlichen Standes auf Bildung Anspruch machen wollen, an wahrer Bildung und Gesittung gebricht, darüber liefert unter andern die dicke Madame Hocheckig, welche in einer großen Baude ein Handelsgeschäft treibt, ein merkwürdiges Beispiel. Mit allen ihren Nachbarn in ewiger Fehde lebend, chikanirt und kränkt sie dieselben auf jede mögliche Weise, wobei sie von ihren Kindern, namentlich von ihrer ältesten, Mamsell Tochter, würdig unterstützt wird. Der Anstand verbietet die Art und Weise näher zu bezeichnen, mit welcher Madame Hocheckig und Mamsell Tochter die Nachbarn, welche nicht in ihrer Gnade stehen, begrüßen, wobei sie nie unterlassen, dem Gegrüßten ihre werthe Schattenseite zuzudrehen, aber auch außer diesem saubern Gruße zeigt Madame Hocheckig noch verschiedentliche Liebenswürdigkeiten. Sollte man es z. B. wohl für möglich halten, daß Madame Hocheckig ein Vergnügen daran findet, ihren ohnehin nicht kleinen Mund mit Hülfe der Finger auseinanderzuzerren, ihr beträchtliches Redegelenk herauszustrecken und so, eine abscheuliche Fratze bildend, vor der sich Nervenschwache entsetzen müssen, mit stierenden Augen die vorübergehenden anzuglotzen?? — Und Madame Hocheckig nennt sich eine Bürgersfrau!!!

Lokales.

Breslau, 7. September. Der hiesige Verein gegen das Branntweintrinken feierte gestern nach dreijährigem Bestehen das zweite Gedenkfest seiner Stiftung. Er hatte zu dieser Feier durch eine kleine Broschüre eingeladen, die wir in diesem Blatte bereits angezeigt haben (vergl. die vorige Nummer) Der Fürstensaal des Rathhauses war festlich geschmückt An der einen Seitenwand hing unter einer Ehrenpforte von Guirlanden eine Inschrift auf Glas mit goldenen Buchstaben in schönem großen Goldrahmen: „Heil dem Verein gegen das Branntweintrinken!" In den vier Ecken derselben standen die Worte: „Eintracht, Liebe, Treue, Wahrheit." Punkt 5 Uhr wurde mit einem Choralgesang begonnen. Nach dem Gebet des Herrn Diakonus Weiß hielt der königl. Superintendent des Trebnitzer Kirchenkreises, Herr Pastor Schneider aus Lossen-Perschütz, ein für die Enthaltsamkeitssache mit Eifer wirkender Mann, die Festrede, in welcher er, gegenüber der lebhaft geschilderten Noth, die der Branntwein erzeugt, von der Aufgabe des Vereins und den Mitteln sprach, dieselbe zu lösen. Während der Chor ein Mäßigkeitslied nach einer Volksmelodie sang, wurden vier neue Mitglieder aufgenommen, worauf Herr Pastor Kutta den Bericht abstattete über den Stand der Enthaltsamkeitssache im Allgemeinen und speciell in Breslau. Die Mittheilung dieses umfassenden und gründlichen Berichts, welchem der Gesang eines zweiten Mäßigkeitsliedes folgte, nahm einen zu großen Zeitraum in Anspruch, als daß, wie beabsichtigt war, noch Herr Maschinenbauer Schwanitz hätte zur Versammlung reden können. Seine beabsich-

stigten Mittheilungen, so wie das Verlesen zweier Zuschriften aus Canersdorf und aus Jenkau mußten daher auf eine andere Zeit verschoben werden. Nach dem Gebet des Vereins-Secretairs stimmten der Chor und die Versammlung einige Verse an aus dem Liede: „Ach bleib' mit deiner Gnade &c.," womit die Feier beschlossen wurde. Wir freueten uns, unter der sehr zahlreichen Versammlung von Männern und Frauen einige Prediger und Lehrer der hiesigen Stadt zu erblicken; auch zwei auswärtige Prediger befanden sich unter den Zuhörern. Möchte der Verein, wie er's verdient und zu seiner kräftigen Wirksamkeit bedarf, auch unter angesehenen Männern, die nicht dem geistlichen Stande angehören, Eingang und Mitwirkung finden! — Nachträglich bemerken wir, daß die Chorgesänge von dem Gesangverein der Enthaltsamkeitsleute unter der Leitung des Herrn Lehrer Winderlich recht wacker ausgeführt wurden.

Ein paar Worte an die Gesellschaft Urania.

(Eingesandt.)

Wir können nicht unterlassen, unsere Meinung über die Ausführung des am 2. d. M. abgehaltenen Stiftungsfestes gewissenhaft auszusprechen.

Zuerst fragen wir, warum ist nicht mehr Consequenz bei einem öffentlichen Feste, wo doch Fremde zugelassen werden? Um 8 Uhr wurde zur Tafel geladen, — um 3/4 auf 10 Uhr fand sich endlich bei mancher Person ein kleiner Tassenkopf Bouillon (wenn man dieses Wort dazu brauchen darf) ein. Später verliefen sich die Marquere, welche wie herrenlose Geschöpfe herumirrten, gleichfalls mit etwas hartem Rindfleisch zu einigen der Gäste; natürlich bekamen viele von denen die zu Tische saßen, indem es nur vom Zufall abhing, trotz dem großen Küchenzettel, den uns vorher einige Herren von der Bühne herab die Güte hatten vorzusingen, — gar nichts. Der Herr Wirth hat höchst wahrscheinlich das Evangelium von den 7 Broden und den wenig Fischen, womit der Herr 5000 Mann gespeist hat, den Tag vorher gelesen; er hätte aber bedenken sollen, daß ihm die göttliche Natur fehlt; denn der, nach dem Rindfleisch wieder zufällig herumgegebene Kalbsbraten, wollte durchaus nicht das Wunder vollführen. Und es blieben keine Brosaamen, aber viel Hungrige. — Wie gesagt, bei Vielen wurde das Messer- und Gabelputzen gänzlich erspart, denn sie zeigten uns, nachdem der letzte Rest, oder der Anfang des Kalbsbraten, vom Tusch der Musik weggeblasen war, und also nichts mehr zu hoffen blieb, ihre Messer und Gabeln blank, wie sie selbige empfangen hatten. Nun haben wir aber als Gäste 15 Sgr. gezahlt, und wir glauben überzeugt zu sein, daß man dafür, rechnet man auch 1/3 für Musik ab, doch eine genügende Portion von gewöhnlicher Kost erhalten kann. Das sei hier nur für den Wirth gesagt worden. —

Nun aber der eigentlichen Urania.

Schon öfters hatten wir das Vergnügen, Vorstellungen in der Urania beizuwohnen, und haben uns überzeugt, daß, wenn man ernstlich will, auch auf einer Gesellschaftsbühne etwas Kunstrechtes mit gutem Erfolg aufgeführt werden kann. Warum aber gerade an einem der schützenden Göttin geweihtem Feste, eine Person als ihre Repräsentantin gewählt worden ist, der die Kunst oder das Talent etwas vorzutragen, durchaus gänzlich mangelt, ist uns unbegreiflich; zumal, da wir überzeugt sind, daß die Gesellschaft mehrere Personen besitzt, welche unbedingt gerathener gewesen wären; ja die erste beste Dame aus der Gesellschaft, und wenn sie nur wie ein Schulmädchen declamirt, hätte besser gefallen müssen. Hat sich die junge Dame freiwillig, oder gar anmaßend, zur Göttin Urania erheben wollen, so mag sie ja ihren Kopf bewahren. Eine deutlichere Auseinandersetzung wird man uns wohl erlassen, denn jeder denkende Theilnehmer muß es ja selbst gefühlt haben, indem es zu grell hervortretend war. Die Decoration war gut gedacht und sehr gelungen ausgeführt, und sind die dabei betheiligten Herren sehr zu loben, jedoch hätte der Genius des Lebens seine Epistel nicht ablesen sollen, welches den feierlichen Ernst den die Zusammenstellung hervorrufen sollte, unbedingt stören mußte.

Was die Musik betrifft waren die vorgetragenen Tanzstücke, — schlecht gewählt, — größtentheils ohne bestimmte durchgeführte Melodie; und wurden mit einem anhaltenden Doppelcrescendo so heftig (also ohne alles Gefühl) aufgeführt, daß wir heute noch die schmetternden Töne der Trompeten, in den Ohren zu horen glauben.

Einige Gäste.

Dienstag 8. September fand das letzte Sommer-Conzert der städtischen Resource im Schießwerder statt, und der geräumige Garten war von Tausenden besucht. Aus der Zahl der Mitglieder hatte sich ein Sängerchor gebildet, welches die Anwesenden abwechselnd mit dem Vortrage von Männergesängen erfreute. — Trotz des kühlen Abends wurde der Garten erst gegen 10 Uhr leer. Die Versammlungen werden, obwohl ohne Conzerte, da das Militär ausgerückt ist, bis zum Oktober regelmäßig fortgesetzt. Wo die Winterquartiere aufgeschlagen werden, scheint noch nicht fest bestimmt zu sein.

G. R.

Berichtigung.

In Nr. 141 des Beob. befindet sich ein „Aufruf" für den bei dem Feuer im Bergel verunglückten August Mischke, welcher in Folge dessen des Militairdienstes entlassen und somit brotlos geworden ist. Dieser Aufruf ist, zunächst in die Oderzeitung und dann auch in Nr. 209 der Breslauer Zeitung übergegangen, und zwar mit demselben Druckfehler, der im Beob. aus Versehen stehen geblieben ist. Am Schlusse des Artikels muß es nämlich heißen: Sollte nicht Breslau's mildthätige Bürgerschaft (nicht Kriegerschaft) etwas für ihn thun? — Da Mischke im Dienst unserer Commune verunglückt ist, steht wohl zu erwarten, daß unsere Frage nicht ungehört verhallen wird, und gern erklärt sich die Expedition d. Bl. zur Annahme von milden Beiträgen bereit.

G. R.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 30. August bis 5. September sind auf der Oberschles. Eisenbahn 9255 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 9351 Rthlr.

Im Monat August d. J. benutzten die Bahn 36842 Personen.

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Die Einnahme betrug	22590 Rthlr.	24 Sgr.	6 Pf.
Für Vieh-, Equipagen-Transport und 134,664 Centner Güterfracht wurden eingenommen	19908 „	26 „	5 „
	42499 „	20 „	11 „

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren in derselben Woche 6350 Personen. Die Einnahme betrug 4907 Rthlr. 29 Sgr. 7 Pf.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 7. Septbr. (Löschapparate.) In Betreff der Vervollständigung von Löschapparaten wurden von der Sicherungs-Deputation mehrere Anträge formirt, denen der Magistrat seine Zustimmung gegeben:

1) 600 Rthlr. zur Anschaffung einer Schlauchspritze und 400 Rthlt. zum Ankauf von 1200 Fuß neuen hanfenen Schläuchen. Die Ausgabe soll auf den Etat der allgemeinen Verwaltung pro 1847 gesetzt werden. Diesem Antrage gab auch die Versammlung ihre Zustimmung.

Einem früheren Antrage der Stadtverordneten, die Gesellen und Lehrlinge der Gewerke zum Feuerlöschdienst heranzuziehen, glaubte die Deputation nicht beitreten zu können. Die Versammlung erklärte nun nochmals, daß die Sicherungs-Deputation den Antrag müsse mißverstanden haben, denn nicht, wie die Deputation glaubt, sollen alle Gesellen und Lehrlinge bei jedem Feuer, sondern immer nur ein Theil dieser Mannschaft nach zweckmäßiger Eintheilung bei einem Brande herangezogen und mit Feuerzetteln versehen werden, weil so eine rasche und ausdauernde Löschhülfe zur Hand sein könne. — Daß bei ausbrechendem Feuer, wenn solches nicht schnell gelöscht wird, stets Mangel an arbeitender Mannschaft eintritt, ist faktisch und hat sich auch bei dem Feuer des Fleischermittelshauses bestätigt, denn schon in der neunten Stunde Abends war solcher Mangel an Mannschaft, daß, wie nicht bloß Referent, sondern viele Mitglieder des Rettungsvereins bezeugen können, diese mehrmals dringend gebeten wurden, mit der Spritze, welche neben der goldenen Gans aufgestellt war, Hülfe zu leisten, weil es ganz an Mannschaft fehlte. Die Schuld liegt aber nicht an der Behörde, sondern, wie uns das von mehreren Feuerkommissarien mitgetheilt ist, an den hausbesitzenden Bürgern, welche den ersten Besten, meist aber ihre Haushälter schicken, die dann unter mancherlei Vorwänden sich bis nach gethaner Arbeit, zu welcher sie aber nichts beitragen, fern zu halten wissen. Griffen alle die zum Feuerlöschdienst beordert sind, wirklich zu, dann würde sobald kein Mangel eintreten können. — Freilich hat auch diese Mannschaft nur für eine bestimmte Zeit den Dienst; dauert nun das Feuer länger, so ist eigentlich niemand zum Löschen kommandirt und man muß das allerunsicherste Mittel, welches vielleicht nicht einmal immer ausführbar ist, anwenden, nämlich Männer für Tage- oder Nachtlohn erst an Ort und Stelle zum Löschdienst anwerben. Dieser Moment ist unserer Ansicht nach der geeignete, in welchen die Gesellen und Lehrlinge, die schon oft und unverdrossen bei vielen Feuern freiwillig Dienste geleistet haben, ordnungsmäßig nach Abtheilungen zum Löschdienste herangezogen werden sollten.

Mehrere wichtige Anträge der Sicherungs-Deputation über Rettungs-Leitern, Haken, Rettungssäcke &c. sind noch auf 8 Tage vertagt, damit jedes Mitglied sich davon vorher genau in Kenntniß setzen kann. Wir werden also später darüber berichten.

(Brand-Entschädigungen.) Nach Mittheilungen des Magistrats belaufen sich taxmäßig die Brand-Entschädigungen für das Geisler Fleischer-Mittelshaus, einschließlich der Verkaufsläden auf 7290 Rthlr., für das Haus zur Stadt Berlin auf 750 Rthlr. 20 Sgr. und für das Kretschmer-Mittelshaus auf 173 Rthlr. 10 Sgr., zusammen 8164 Rthlr. Die Versammlung

hatte nichts dagegen zu erinnern, da die Auszahlung erst erfolgen darf, wenn die Behörde bestätigt haben wird, daß die Fleischbauer-Aeltesten von der Verfertigung von Lust-Feuerwerken und von der Aufbewahrung von Schießbedarf in den Räumen des niedergebrannten Hauses früherhin keine Kenntniß hatten. — Der Schaden, welcher durch das Feuer am 23. Juli dem Grundstück Nr. 21 der Gartenstraße (dem Grafen Sierstorpf gehörig) zugefügt wurde, ist auf 592 Rthl. taxirt. — In Betreff des Feuers welches während der Nacht vom 6. — 7. Februar in dem Kretschmer Tillnerschen Grundstück Junkernstraße Nr. 25 — 26 ausgebrochen, ist von dem Inquisitoriat die Mittheilung gemacht worden, daß weder dem Besitzer, noch dessen Angehörigen, noch einem Dritten, eine Verschuldung zur Last zu legen sei. — Bei dieser Vorlage wurde, mit Hinweisung auf das jüngst in Leipzig ausgebrochene Feuer, von einem Mitgliede der Antrag gestellt, alle Spirituslager und alle leicht feuerfangenden Stoffe auf's Schärfste beaufsichtigen zu lassen. Die Versammlung ersuchte den Magistrat, das Weitere in dieser Sache veranlassen zu wollen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 26. Aug.: d. Kaufmann Schlawe T. — d. Schneidergef. Pohl T. — Den 27.: d. Schmiedemstr Fikkert S. — Den 28.: d. Lokomotivführer Sägert S. — Den 30.: d. Kaufmann Grüttner S. — d. Tagel. Adler in Pöpelwitz S. — d. Tischler Kirchner T. — d. Gasthofsbesitzer Männchen T. — d. Tagel. Schumann T. — d. Haushälter Korneck S. — d. Haushälter Trippmacker S. — d. Tagel Gerlach in Gr.-Mochbern S. — d. Haushälter Boy S. — Den 31.: d. Kammachergeh. Diericks T. — d. Zucker-Raffinerie-Beamten Dittmann T.

St. Maria-Magdalena. Den 26. August: d. Ob.-Ld.-Ger.-Assessor Conrad T. — Den 30.: d. Schuhmachergef. Endrich S. — d. Dr. Burchard S. — d. Gold- u. Silberarb. Börtmann T. — d. Todtengräbergeh. zu St. Maria-Magdalena Heppe S. — d. Tagel Krause in Gabitz S. — Den 31.: d. Schuhmachermstr. Mark S. — d. Schneidermstr. Kosche S.

St. Bernhardin. Den 29. August: d. Schneidermstr. Sandig S. — d. Hausbes. Schöpke S. — d. Tischlergef. Wiesner T. — d. Schlossergef. Fischer S. — d. Haushälter Rössler S.

Hofkirche. Den 28. August: d. Kaufmann Biebrach T.

11,000 Jungfrauen. Den 27. August: d. Haushälter Hoffmann S. — Den 30.: d. königl Mühlen-Inspektor und Müllermstr. Böhm S. — d. Musiklehrer Ries T. — d. Fleischer Schön T. — d. Maurergef Schmidt S. — d. Böttchermstr. Burkhardt T. — d. Tagel. Thiel in Rosenthal S. — d. Inwohner Grätz in Wilhelmsruh T. — Den 31.: d. Stellmacher Kaschate T.

St. Christophori. Den 30. Aug.: d. Tagel. Macke in Kl.-Tschansch S. — d. Tagel. Rebel in Rothkretscham T.

St. Salvator. Den 30. August: d. Erbsaß Winkler T. — d. Tagel. Ritschke S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 31. August: Mehlhändler Hoffmann mit W. Eichhorn. — Buchbindergeh. Kuhn mit Frau J. verehl. gewes. Prowanneck. — Schneidergef. Wieczorkowsky mit Jgfr. R. Arlt.

St. Maria Magdalena. Den 31. August: Schlossermstr. Meyer mit Jgfr. E. Hoppe. — Schneider Spiegel mit Jgfr. H. Jacobi.

11,000 Jungfrauen. Den 31. August: Steinsetzergef. Labitzky mit Jgfr. A. Hübel.

Garnisonkirche. Den 30. August: Unteroffizier Schunke mit K. Kempf.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau f. 6 U. 20 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U., Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Kaufmann Leve,
2) " Rabbiner Dr. Geiger,
3) Frau v. Gladis,
4) Fräulein v. Gladis,
5) Herr Graf v. Renard,
6) " C. Hahr,
7) " Handke,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 9. September 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 10 September: **„Der böse Geist Lumpacivagabundus,“ oder: „Das liederliche Kleeblatt.“** Zauberposse mit Gesang in 3 Akten, von J. Nestroy. Musik von A. Müller.

Vermischte Anzeigen.

Wegen Ortsveränderung steht ein Klavier billig zu verkaufen, Stockgasse Nr. 7, eine Stiege.

Im Tempelgarten.
Neue Gasse Nr. 8,
ist ein großer Pferdestall, so wie auch kleine nebst Wagen Remisen zu vermiethen, welche für einen Lohnkutscher passen würden; auch ist daselbst Dünger zu haben. Das Nähere beim Eigenthumer.

Mappen
in allen Größen zu den verschiedenen Preisen empfiehlt die Papier-, Schreib- u Zeichnen-Materialien-Handlung von
Heinrich Richter,
Albrechtsstraße Nr. 6,

Zu vermiethen
ist sofort ein großes, helles, geräumiges Gewölbe neben der königl. Bank. Näheres erfahrt man Albrechtsstraße Nr. 13, in der ersten Etage.

Bei O. B. Schuhmann in Breslau ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechts-Straße Nr. 6, vorräthig:

Deutscher Volkskalender
für 1847.
Preis 12½

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich in Breslau eine zweite Niederlage meiner Fabrikate, bestehend in

feinsten englischen und französischen Toilette-Seifen und Parfumerien, so wie gewöhnlichen Wasch-Seifen, Ohlauerstraße Nr. 18,

errichtet habe, und empfehle diese anerkannt schonen und preiswerthen Artikel zu geneigter Abnahme.

Mit der Leitung dieses neuen Etablissements habe ich meinen früheren Buchhalter, Herrn Carl Schmidt beauftragt und demselben pro cura ertheilt.

Quaritz, im September 1846.

Heinrich Dehmel,
Hof-Lieferant Ihrer Majestät der Königin von Preußen.

Erfindung des Verfahrens zur Austrocknung feuchter Mauern ꝛc., patentirt für Preußen.

Bestellungen zur Austrocknung feuchter Zimmer und anderer Localitaten werden Morgens von 8 bis 10 Uhr im Comtoir, Tauenzienstraße Nr. 36 d, außerdem aber von Herrn Selbstherr, Ohlauerstraße Nr. 39, parterre, angenommen.

C. Sutter.

Bei Heinrich Richter,
Albrechtsstraße Nr. 6,
sind vorräthig:
Klage-Formulare,
für die Herren Schiedsmänner, das Buch 8 Sgr.

Ernst Hampel,
Uhrmacher,
Kupferschmiedestraße Nr. 43, verkauft Schwarzwalder-Wanduhren um damit zu räumen zum Selbst-Kostenpreise.

Für einen Herrn ist Ketzerberg Nr. 16, im Hofe linkerhand parterre, eine Alkove mit apartem Eingang zu vermiethen.

Ein Laufbursche
der zugleich zur Arbeit gebraucht wird, wird verlangt. Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.